

Jenseits von Ost-West: Räumliche Entwicklungshierarchien in der Habsburger- monarchie im 17. und 18. Jahrhundert

Abstract: Beyond East and West: Spatial Hierarchies of Economic Development in the Habsburg Monarchy in the 17th and 18th Centuries. The period between 1648 and 1815 saw an increase in regional disparities throughout the Habsburg Monarchy. While this was also fostered by the expansion of the Habsburg dominions at the turn of the 17th to the 18th century, the main causes derived from shifting economic activities from mining towards proto-industrial textile production. Both domestic market integration and connections to global markets contributed to this development. In contrast to both traditional and current narratives, this article stresses the multiple and complex division of labour between core, semiperipheral and peripheral areas in the Monarchy amidst growing regional disparities. Imperial policies that fostered transregional competition supported this process, while discriminatory measures as well as the shift of tax burdens towards peripheries caused a growing imbalance of regional development.

Key Words: Habsburg Monarchy, regional disparities, early-modern economy, proto-industry, polycentric monarchy, economic regulation

Das von der Habsburgerdynastie zwischen dem 13. und dem frühen 20. Jahrhundert regierte Zentraleuropa wurde in den vergangenen Jahren zu einem Untersuchungsfeld der Entstehung und Veränderung räumlicher Entwicklungsunterschiede. Dabei wurde auf das Zentrum-Peripherie-Modell zurückgegriffen, um in Abgrenzung zu älteren Historiografien die inneren politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaft-

DOI: doi.org/10.25365/oezg-2020-31-2-3



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Klemens Kaps, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Johannes Kepler Universität Linz, Altenbergerstraße 69, 4040 Linz, Österreich; klemens.kaps@jku.at

lichen Prozesse zu analysieren, abseits klar vorgezeichneter neoklassischer Rückständigkeitsprämissen und ohne den Tunnelblick des methodologischen Nationalismus, aber auch ohne nostalgischer Verklärung der Monarchie. Lag der zeitliche Fokus dieser Arbeiten auf der Phase der entstehenden Moderne zwischen der Mitte des 18. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg, so wurden räumlich insbesondere die Disparität innerhalb der Industriezentren in Niederösterreich und den böhmischen Ländern sowie die Entwicklungshierarchien zwischen diesen Zentrumsregionen und ostmitteleuropäischen Agrarregionen wie Galizien oder Ungarn näher untersucht.¹

Dabei traten die Verschärfung der regionalen Disparitäten und die zunehmende Verdichtung der sozioökonomischen Verflechtung des reichsweiten Binnenmarkts als wesentliche Befunde hervor, die oft die entstehenden nationalistischen Strömungen und Narrative beflügelten. Demgegenüber blieb die frühneuzeitliche Entwicklung vor 1750 weitgehend ausgeklammert. Dieser Beitrag versucht in Vertiefung und Weiterführung diverser früherer Arbeiten, einige analytische Streiflichter auf die internen sozioräumlichen Hierarchien in der Habsburgermonarchie zwischen 1648 und 1815 zu werfen. Kern des Interesses ist es, die Veränderung regionaler sozioökonomischer Ungleichheiten zwischen dem Übergang von der ‚zusammengesetzten‘ bzw. ‚polyzentrischen‘ Monarchie des Zeitraums 1526 bis 1740 zum stärker homogenisierten Staat der aufklärerischen Jahrzehnte in einer vergleichenden Perspektive zu analysieren.²

Dabei soll insbesondere die Annahme einer linearen räumlichen Dichotomie entlang einer klaren Ost-West-Achse hinterfragt werden, die wirtschaftshistorische Narrative über das habsburgisch regierte Zentraleuropa in einer langen Traditionslinie prägen. Dieser Perspektive zufolge gelten Ungarn, Siebenbürgen, der Banat von Temesvár/Timișoara, Kroatien, Galizien und die Bukowina als Gebiete ohne nennenswerte gewerbliche Produktion, sondern diese fungierten vielmehr als Lieferanten von Agrarprodukten und Rohstoffen an die westlichen Regionen der Monarchie.³ Empirische Befunde verdeutlichen jedoch, dass diese räumlichen Hierarchien

-
- 1 Vgl. David F. Good, *Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreiches 1750–1918*, Wien/Köln/Graz 1986; Andrea Komlosy, *Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie*, Wien 2003; Klemens Kaps, *Ungleiche Entwicklung in Zentraleuropa. Galizien zwischen überregionaler Arbeitsteilung und imperialer Politik (1772–1914)*, Wien/Köln/Weimar 2015.
 - 2 Vgl. Pedro Cardim/Tamar Herzog/José Javier Ruiz Ibáñez/Gaetano Sabatini (Hg.), *Polycentric Monarchies. How Did Early Modern Spain and Portugal Achieve and Maintain a Global Hegemony?*, Eastbourne/Portland/Vaughan 2012; Charles Ingrao, *The Habsburg Monarchy 1618–1815*, 2. Aufl., Cambridge 2000, 6–12; Pieter M. Judson, *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*, München 2017, 43.
 - 3 Vgl. Nachum Thomas Gross, *Die industrielle Revolution im Habsburgerreich 1750–1914*, in: Carlo Cipolla/Knuth Borchhardt (Hg.), *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 4: *Die Entwicklung der*

nicht nur vielschichtiger und differenzierter, sondern auch chronologisch dynamischer waren – worauf die überregional und global wettbewerbsfähige Leinenerzeugung in Galizien bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ebenso verweist wie die komplexen Erwerbsmigrationen zwischen Südböhmen und Niederösterreich sowie Wien.⁴

Ausgehend von diesen Befunden soll nach dem Verlauf der Entstehung der räumlich ungleichen Entwicklungspfade in den einzelnen Regionen der Monarchie gefragt werden, wobei der enge Zusammenhang mit der Staatsbildung und die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen untersucht werden. Weitere Faktoren in diesem Prozess, wie kulturelle oder geopolitische, werden berücksichtigt, können aber nicht erschöpfend behandelt werden.

Die Analyse folgt einem vielfach modifizierten Zentrum-Peripherie-Modell, das aus der Weltsystemanalyse Wallerstein'scher Prägung kommend⁵ insbesondere Hans-Heinrich Noltes Konzept der Inneren Peripherien aufgreift, um die Divergenzen innerhalb der Monarchie in den Blick zu nehmen.⁶ Dieser Ansatz folgt damit noch stärker, als das in Wallersteins Konzept angelegt war, einem konstruktiv-dynamischen Raumverständnis, das die Hierarchien von Zentren und Peripherien als sich überlagernde und überlappende mehrschichtige Ebenen versteht – und somit immer als relative Raumbegriffe einsetzt.⁷

Von dieser allgemeinen Definition ausgehend, lässt sich eine Vielzahl von Kriterien und Bereichen festlegen, die die Beziehungen zwischen zentralen und peripheren Räumen markieren, von denen in diesem Beitrag insbesondere der überregionale Warenaustausch und seine Auswirkung auf Produktionsstrukturen bis hin zum Bestehen von Güter- und Wertschöpfungsketten im Mittelpunkt stehen.⁸ Die Wechselwirkungen mit der Ausbildung eines Imperiums und seinen Formen von Staatlichkeit sowie wirtschaftspolitischer Regulierung lässt sich nicht nur mit Nol-

industriellen Gesellschaften, New York/Stuttgart 1985, 203–235, sowie zuletzt in einer chronologischen und interpretatorischen Verengung: Ulrike von Hirschhausen, Von wirtschaftlicher Rückständigkeit zur modernen Arbeitsteilung? Die Habsburgermonarchie als imperialer Wirtschaftsraum, in: David Feest/Lutz Häfner (Hg.), Die Zukunft der Rückständigkeit. Chancen – Form – Mehrwert, Köln/Weimar/Wien 2016, 165–179.

4 Vgl. Komlosy, Grenze, 2003; Mariusz Kulczykowski, Protoindustrializacja i deindustrializacja Galicji w latach 1772–1918. Problemy badawczy [Protoindustrialisierung und Deindustrialisierung in Galizien 1772–1918. Forschungsprobleme], in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych 50 (1989), 105–118.

5 Immanuel Wallerstein, Der historische Kapitalismus, Berlin 1984.

6 Hans-Heinrich Nolte, Innere Peripherien. Das Konzept in der Forschung, in: ders. (Hg.)/Klaas Bähre (Red.), Innere Peripherien in Ost und West, Stuttgart 2001, 7–31.

7 Vgl. Hans-Jürgen Nitz, Der Beitrag der historischen Geographie zur Erforschung von Peripherien, in: Hans-Heinrich Nolte (Hg.), Europäische Innere Peripherien im 20. Jahrhundert. European Internal Peripheries in the 20th Century, Stuttgart 1997, 1–36, 17–19; Kaps, Ungleiche Entwicklung, 2015, 30.

8 Karin Fischer/Christian Reiner/Cornelia Staritz (Hg.), Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung, Wien 2010.

tes Ansatz, sondern auch mit jüngeren Überlegungen aus der Imperienforschung untersuchen, die von einem begrenzten, manchmal sogar ‚schwachen‘ Staat ausgehen und die Begriffe Zentren und Peripherien aus politischer Sicht stark relativieren.⁹

Der Aufsatz nimmt diese Überlegungen zum Ausgang, um nach den Überlappungen, aber auch dem Auseinanderklaffen zwischen politischen Machthierarchien und wirtschaftsräumlichen Entwicklungsdifferenzen in einem Imperium zu fragen, um anders als manche Zugänge der Imperiengeschichte¹⁰ die Interdependenzen zwischen wirtschaftsräumlichen Verschiebungen, Staatsbildungsprozessen, kulturellen Identitätspolitikern und wirtschaftspolitischer Regulierung zu analysieren.

1. Machträume und institutionelle Hierarchien eines polyzentrischen Reichs

Die Formierung der im 17. und 18. Jahrhundert unter gemeinsamer habsburgischer Herrschaft stehenden Gebiete zu einem Staat erfolgte ausgehend vom im 10. Jahrhundert als Grenzregion (*Mark*) des Heiligen Römischen Reichs etablierten Raum in einem Prozess mit zahlreichen Weggabelungen, Brüchen und zumindest temporären Umkehrungen. Die mittelalterliche Expansion ab der Belehnung der Grafen Habsburg (1282) mit dem Land unter der Enns sowie der Steiermark brachte aufgrund von Eheschließungen und dahinter stehenden regionalen Eliteabsprachen die später als „österreichische Länder“ bezeichneten Gebiete unter habsburgische Herrschaft. Das Bestreben hinter dieser Herrschaftskonzentration, korporative Strukturen und Rechte der einzelnen Länder zu erhalten, wirkte im Verbund mit wiederholten Erbteilungen dieser Länder unter Nebenlinien der Habsburgerdynastie der Ausbildung eines eindeutigen politischen Zentrums entgegen.¹¹

Die sich daraus ergebende verhandelte oder paktierte Verfasstheit der Habsburgermonarchie blieb auch durch die territoriale Erweiterung des Jahres 1526 erhalten, war allerdings nur in den böhmischen Ländern uneingeschränkt realisierbar. Der Konflikt um die Erfüllung der heiratsvertraglichen Verpflichtung im Königreich Ungarn, dessen militärische Durchsetzung zunächst nur teilweise erfolgreich blieb

9 Vgl. Ulrike von Hirschhausen, A New Imperial History? Programm, Potenzial, Perspektiven, in: *Geschichte und Gesellschaft* 41/4 (2015), 718–757; Hans-Heinrich Nolte, *Kurze Geschichte der Imperien*. Mit einem Beitrag von Christiane Nolte, Wien/Köln/Weimar 2017.

10 Hirschhausen, *Imperial History*, 2015.

11 Vgl. Michael Hochedlinger, *Austria's Wars of Emergence: War, State and Society in the Habsburg Monarchy 1683–1797*, London 2003, 10, 12, 16; Thomas Winkelbauer, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter*, Teil 1, Wien 2003, 39, 191–196; Ingraob, *Habsburg Monarchy*, 2000, 5f.

und in der Teilung in eine habsburgische und eine osmanische Einflussphäre im Jahr 1541 mündete, unterstreicht hingegen, dass die nun zu einem geopolitischen Faktor in Zentraleuropa aufgestiegene Habsburgermonarchie keineswegs ohne Rekurs auf staatliche Gewaltressourcen auskam.¹²

Die mit der Erweiterung von 1526 zu einem pluri-territorialen imperialen Raum gewordenen habsburgischen Besitzungen blieben aufgrund der länderbasierten Rechte und Freiheiten und der sich daraus ergebenden Zusammenarbeit zwischen Ständen und Landesfürst ein nur schwach vereinheitlichter Raum. Dies wurde durch Erbteilungen bis 1619/65 verstärkt, sodass trotz des Aufbaus zentralstaatlicher Verwaltungsinstitutionen seit dem frühen 16. Jahrhundert bis in das 17. Jahrhundert kein eindeutiges Residenz- und Herrschaftszentrum bestand, sondern dieses zwischen Wien, Graz, Linz, Innsbruck und Prag zirkulierte.¹³

Allerdings begrenzte die starke Position der Stände, die durch die Finanzierung der Kriege gegen das Osmanische Reich noch an Macht gewannen, die Bedeutung dieser politischen Amtssitze ohnehin. Traten auch vor dem späten 17. Jahrhundert institutionalisierte politische Zentren nur in äußerst schwachen Konturen auf, so wirkten dennoch territoriale Machtungleichgewichte. Die Herrschaft Habsburgs in Böhmen, Mähren und Schlesien sowie der Nieder- und Oberlausitz brachte nicht nur einen massiven Gewinn an regierter Fläche und demografischer Stärke.¹⁴ Vielmehr bedeuteten die Kontrolle der durch Böhmen und Schlesien verlaufenden Handelsrouten über Elbe und Oder sowie die zahlreichen Bergwerke einen enormen Zuwachs an landesfürstlicher wirtschaftlich-fiskalischer Macht, während die Königswürde Böhmens und die damit einhergehende Stimme bei der Wahl des Königs des Heiligen Römischen Reichs die Stellung der Habsburger als Kaiser im Reich ebenso stärkte (auch wenn das Stimmrecht bis 1708 sistiert blieb),¹⁵ als sie die Rolle Böhmens als „wesentliche Machtbasis der Monarchie“ verdeutlichte.¹⁶

Die politische und ökonomische Zentrumsstellung Böhmens erlitt durch die Niederschlagung der ständischen Opposition in der Schlacht am Weißen Berg/Bílá Hora

12 Hochedlinger, *Austria's Wars*, 2003, 20f.

13 Vgl. ebd., 44f.; Ingrao, *Habsburg Monarchy*, 2000, 13, 36; Winkelbauer, *Ständefreiheit*, Teil 1, 2003, 19f., 30, 40, 45f.

14 Hochedlinger, *Austria's Wars*, 2003, 19.

15 Ebd., 50f.; Arnošt Klíma, *Zur Frage des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus in der Industrieproduktion in Mitteleuropa (vom 16. bis zum 18. Jh.)*, in: ders., *Economy, Industry and Society in Bohemia in the 17th-19th Centuries*, Praha 1991, 13-34, 15; Gustav Otruba, *Schlesien im System des österreichischen Merkantilismus. Die Auswirkungen des Verlusts Schlesiens auf die österreichische Wirtschaft*, in: Peter Baumgart/Ulrich Schmilewski (Hg.), *Kontinuität und Wandel. Schlesien zwischen Österreich und Preußen*, Sigmaringen 1990, 81-118, 88f.; Ingrao, *Habsburg Monarchy*, 2000, 17.

16 Raffaella Gherardi, *Potere e costituzione a Vienna fra Sei e Settecento. Il 'buon ordine' di Luigi Ferdinando Marsili*, Bologna 1980, 120.

von 1620 zwar eine erste Schwächung, die aber trotz der Verneuten Landordnung für Böhmen (1627) und Mähren (1628) und dem dort festgeschriebenen Wegfall des Rechts der Königswahl, der Verlegung der Böhmisches Hofkanzlei von der Prager Burg nach Wien und der Einführung von Deutsch – neben Tschechisch – als offizieller Landessprache keinen massiven Eingriff in die polyzentrische Verfassungs- und Verwaltungsstruktur bedeutete. Lediglich Steuern für das von Bauern gepachtete Land sowie das im frühen 18. Jahrhundert neu etablierte Salzmonopol wurden eingeführt,¹⁷ was in Widerspruch zu nationalgeschichtlichen Opfernarrativen steht.¹⁸

Dennoch lassen sich erste machträumliche Verschiebungen erkennen, etwa indem der erste Schritt getan wurde, um Wien zur Residenz- und Hauptstadt auszubauen, wie dies nach der Wiedervereinigung aller habsburgischen Linien im Jahr 1665 auch geschah.¹⁹ Allerdings veränderte sich de facto bis zur maria-theresianischen Staatsreform von 1748/49 nichts Grundlegendes an der polyzentrischen Verfasstheit der Monarchie. In der Tat wurde erst nach den Eroberungen jener Teile des Königreichs Ungarn (1683–1699), die unter osmanischer Herrschaft standen, und mit dem Verzicht der ungarischen Stände auf Widerstands- und Wahlrecht im Austausch für die Beibehaltung der Religionsfreiheit (1687) die landesfürstliche Macht gestärkt. Davor war die Durchsetzung von Gegenreformation und königlicher Prärogative auf eine kurze Phase zwischen der gescheiterten Magnatenrevolte (1666–1671) und dem Aufstand der *Kuruzzen* (1678–1681) beschränkt gewesen. Und auch nach 1687 ließen sich weitergehende Maßnahmen einer engeren institutionellen Einbindung Ungarns, wie sie Graf Kinsky nach Vorbild der Verneuten Landordnung von 1688 in der Kommission für die Vorbereitung der Krönung von Josef I. forderte, nicht durchsetzen. Siebenbürgen wiederum wurden im *Diplomum Leopoldinum* die traditionellen religiösen Freiheiten der römisch-katholischen, lutheranischen, calvinistischen und unierten Konfession zugestanden, nicht jedoch der Orthodoxie.²⁰

Damit wird nicht nur die beschränkte politisch-rechtliche Macht des nun klarer umrissenen imperialen Zentrums deutlich, sondern auch, dass der in den böhmi-

17 Eduard Maur, Staat und (lokale) Gutsherrschaft in Böhmen 1650–1750, in: Markus Cerman/Robert Luft (Hg.), Untertanen, Herrschaft und Staat in Böhmen und im „Alten Reich“. Sozialgeschichtliche Studien zur Frühen Neuzeit, München 2005, 31–50.

18 Vgl. z.B. Ludá Klusáková, The Czech Lands in the Habsburg Empire (Economic Centre but Political Periphery), in: Hans-Heinrich Nolte (Hg.), Internal Peripheries in European History, Göttingen/Zürich 1991, 169–184.

19 Ingrid Mittenzwei, Zwischen Gestern und Morgen. Wiens frühe Bourgeoisie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 1998, 20; Erich Landsteiner, Handel und Kaufleute, in: Karl Vocelka/Anita Traninger (Hg.), Wien – Geschichte einer Stadt, Bd. 2, Wien 2003, 185–214, 185.

20 Ingrao, Habsburg Monarchy, 2000, 66–71, 84–87, 111, 203; Gherardi, Potere, 1980, 216f.; Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat, Wien 2001, 82.

schen Ländern bis auf Teile Schlesiens durchgesetzte gegenreformatorische Katholizismus für die Stärkung landesfürstlicher Legitimation und Autorität im späten 17. Jahrhundert brüchig wurde – die unter wesentlicher Mobilisierung militärischer und finanzieller Ressourcen des Heiligen Römischen Reichs und anderer Bündnispartner wie Venedig und dem Russländischen Reich vorangetriebene imperiale Expansion Richtung Osten brachte zwar eine gewisse rechtliche Stärkung des Landesfürsten, aber im Abtausch für konfessionelle Pluralität. Institutionell hingegen verstärkte die Territorialexpansion im Zuge der militärischen Siege gegen das Osmanische Reich (1683–1699, 1714–1718), aber auch aufgrund der Eroberungen im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1713) die polyzentrische Verfasstheit des Reichs, abseits der ab 1705 in Wien für die gesamte Monarchie zuständigen Hofkammer.²¹ Während die neu eroberten Gebiete Ungarns von der kaiserlichen Hofkammer verwaltet wurden, unterstanden der Banat von Temesvár/Timișoara und die kurzlebigen Eroberungen (1718–1739) wie die Kleine Wallachei und Nordserbien der *Commissio Neo Acquistica*; Siebenbürgen erhielt relativ rasch eine eigene Hofkanzlei. Im Abtausch für die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion durch die ungarische Ständeversammlung 1722/23 wurden alle Teile Ungarns in die Verwaltung der Ungarischen Hofkanzlei einbezogen; der Banat wurde nach dem Verlust Nordserbiens und der Kleinen Wallachei bis 1778 direkt von der Hofkammer verwaltet. Für die Gebietserwerbungen der Österreichischen Niederlande, Mailand, Mantua, Neapel und Sizilien wurde 1713 der Spanienrat gegründet, 1717 ein eigener Rat für die Niederlande geschaffen.²²

Erst die nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) und dem Verlust des Großteils von Schlesien durchgesetzten Reformen führten diese pluralen, manchmal entgegengesetzten, manchmal sich überlappenden rechtlichen Kulturen und Institutionen einer größeren Vereinheitlichung zu. Die Schaffung von Zentralbehörden – wie der Hof- und Staatskanzlei für die Außenpolitik aller Länder, dem *Directorium in publicis et cameralibus* (1749–1761) bzw. der an seine Stelle tretenden Böhmisches-österreichischen Hofkanzlei für die böhmischen und österreichischen Länder und dem Staatsrat als beratendem Organ für die Gesamtmonarchie – war nur eine an der obersten Spitze der Verwaltung, den Hofstellen, ansetzende Veränderung, die relativ wenig an den rechtlichen Verfassungen der betroffenen Länder

21 Winkelbauer, Ständefreiheit, Teil 1, 2003, 476.

22 Albert Soboul/Guy Lemarchand/Michèle Fogel, *El siglo de las luces*. Tomo I: Los inicios (1715–1750). Libro III: Estados y sociedades en la primera mitad del siglo XVIII [Das Zeitalter der Aufklärung. Bd. 1: Die Anfänge (1715–1750), Teil 3: Staaten und Gesellschaften in der ersten Hälfte des 18. Jh.s], Madrid 1993, 690f., 694, 702–707; Virginia León Sanz, *Al servicio de Carlos VI. El partido español en la corte imperial* [Im Dienst von Karl VI. Die spanische Partei am kaiserlichen Hof, in: Joaquim Albareda Salvadó (Hg.), *El declive de la Monarquía y del Imperio español* [Der Niedergang der spanischen Monarchie und des spanischen Reichs], Barcelona 2015, 225–275, 231, 234.

veränderte. Insbesondere bedeutete sie keinen einseitigen Machtverlust der regionalen Eliten insgesamt, da beispielsweise führende Vertreter des böhmischen Hochadels den Reformprozess federführend gestalteten und die neu geschaffenen Institutionen auch leiteten – von Haugwitz über Kaunitz zu Chotek und Hatzfeld. Dies verdeutlicht, dass räumliche Einheiten sozial heterogen waren und Akteuren an der Spitze der Gesellschaft ein reichsweiter Aktionsradius neben ihrer regionalen Verankerung als wichtige Machtbasis zur Verfügung stand.

Eine tatsächliche institutionelle Verschiebung brachte die Einführung von Kreisen und Kreishauptleuten in den österreichischen Ländern bzw. die Umgestaltung ihres Aufgabenfelds in den böhmischen Ländern, wo es sie bereits gab, mit gestärkten Kompetenzen zur Verwaltung, Steuereinhebung und Rekrutierung für die Armee im Sinne einer Ausweitung landesfürstlicher Kontrolle über die Grundherrschaften und die Schwächung ständischer Partizipation in allen Ländern inklusive Ungarns, die vor 1700 unter habsburgischer Herrschaft standen: Die Einführung von zehnjährigen Vorschreibungen (*Dezennialrezessen*) bei der Genehmigung der Kontribution, der für die Armeefinanzierung von den Ständen zu entrichtenden Steuer, erleichterte die fiskalische Planbarkeit.²³

Auf der Ebene der Verwaltung entstand so der „österreichisch-böhmische Kernstaat“²⁴, der durch die Inkorporation Galiziens im Zuge der Ersten Teilung Polen-Litauens (1772), der Bukowina (1775) und Dalmatiens (1797) erweitert wurde. Folglich kam es in diesem Teil der Monarchie zu einer gewissen politischen Zentrumsbildung, der mit einer Oligarchisierung der politischen Elite und einem Partizipationsverlust jener traditionellen Führungsschichten einherging, die nicht Teil der vermögendsten und prestigereichsten Familien waren. Die Stärkung der administrativen und fiskalischen Zentralgewalt wurde einerseits durch den (kurzzeitigen) Verlust der Stellung der habsburgischen Kaiser im Heiligen Römischen Reich bedingt, indem zunehmend innere Rivalitäten und Kriege die Mobilisierung der Reichsressourcen verunmöglichten und daher den Ausbau eines habsburgischen „fiscal-military state“ zur Sicherung und etwaigen Expansion der habsburgischen Eigenländer erforderten. Andererseits ermöglichte die Abnahme der Bindungskraft des Reichs, forciert auch durch die zurückgehende geopolitische Bedrohung durch das Osmanische Reich sowie Frankreich, den Habsburgern die Kon-

23 Barbara Stollberg-Rilinger, Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie, München 2017, 193–212; Ferdinand Tremel, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Österreichs, Wien 1969, 236. Soboul/Lemarchand/Fogel, *El siglo*, 1993, 695.

24 Thomas Winkelbauer, *Nervus rerum Austriacarum. Zur Finanzgeschichte der Habsburgermonarchie um 1700*, in: Petr Mafa/Thomas Winkelbauer (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas*, Stuttgart 2006, 179–215, 213, 215; Stollberg-Rilinger, Maria Theresia, 2017, 243.

zentration auf ihre Rolle als Landesfürsten in ihren eigenen Besitzungen und deren ökonomische, politische und kulturelle Entwicklung.²⁵ In den anderen Besitzungen blieben hingegen polyzentrische Arrangements in viel stärkerem Ausmaß bestehen: Dies lässt sich am starken Widerstand des ungarischen Adels gegen die Zentralisierung der Komitatsverwaltung und die Einführung von Deutsch als Verwaltungssprache unter der Alleinregierung von Josef II. erkennen. Auch die Versuche, Mailand und Mantua sowie die Österreichischen Niederlande in die administrative Homogenisierung einzubinden, blieben auf die Abschaffung der Räte und deren Umwandlung in Departements, die der Hof- und Staatskanzlei unterstanden, begrenzt (1757). Eingriffe in korporative Strukturen, wie sie Josef II. mit der Abschaffung des Mailänder Staatsrats und Senats forcierte, führten zu nachhaltigen Friktionen unter den lombardischen Eliten sowie zwischen Wien und Mailand, während die Entmachtung der Stände und die Schaffung neuer regionaler Verwaltungsstrukturen in den Österreichischen Niederlanden in einer erfolgreichen Unabhängigkeitsbewegung mündeten. Demgegenüber wurde die Abschaffung der Privilegien der siebenbürgischen Stände und deren territoriale Neuorganisation durchgesetzt. Die Rücknahme mancher josefinischer Reformen unter Leopold II. änderte wenig am seit 1748 geschaffenen Arrangement und sorgte für einen vielschichtigen institutionellen Rahmen, mit selektiver Zentralisierung in den Erblanden und polyzentrischer Autonomie in den ungarischen Ländern, den italienischen und niederländischen Besitzungen. Der durch die josefinischen Zentralisierungsbestrebungen hervorgerufene Konflikt führte aber im Fall der Niederlande zum Verlust habsburgischer Herrschaft, der durch die Bestimmungen des Friedens von Campo Formio (1797) rechtlich verbrieft wurde.²⁶

2. Ungleiche Entwicklung im habsburgischen Zentraleuropa – Verschiebungen der regionalen Disparitäten (1650–1790)

Das Narrativ einer ökonomischen Ost-West-Dichotomie der habsburgischen Länder stellt sich aus der Perspektive der frühneuzeitlichen Entwicklung in vielerlei Hinsicht als differenzierter dar. Bis zum Dreißigjährigen Krieg war der vom Lan-

25 William D. Godsey, *The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State 1650–1820*, Oxford/New York 2018; Andrea Komlosy, *Imperial Cohesion, Nation-Building and Regional Integration in the Habsburg Monarchy, 1804–1918*, in: Stefan Berger/Alexei Miller (Hg.), *Nationalizing Empires*, Budapest 2015, 369–428, 406, 412f.; Peter G. M. Dickson, *Finance and Government under Maria Theresia 1740–1780*, Oxford 1987.

26 Ingrao, *Habsburg Monarchy*, 2000, 203–210; Soboul/Lemarchand/Fogel, *El siglo*, 1993, 706; Vocelka, *Glanz*, 2001, 280; Komlosy, *Imperial Cohesion*, 2015, 411–413.

desfürsten kontrollierte Bergbau der wichtigste Produktionszweig abseits der Landwirtschaft, aus dem eine Vielzahl von Produkten von Buntmetallen über Eisen und Quecksilber bis hin zu Salz gewonnen wurde. Nordtirol, Böhmen, Schlesien, das südliche Ober- und Niederösterreich, das nördliche Kärnten und die Steiermark, Ober- und Niederrugarn und das krainische Idria/Idrija waren wichtige Bergbauzentren in der Monarchie. Daraus wurden Beschäftigungsmöglichkeiten mit wichtigen Wohlstands- und Monetarisierungsimpulsen für lokale und regionale Produzent*innen als auch stattliche Einkommen für die landesfürstliche Kammer und private Pächter generiert.²⁷

Mit dem Bergbau verbundene Produktionszweige, allen voran Verhüttung, Eisen- und Stahlherstellung sowie spezialisierte handwerkliche Erzeugung wie der steirischen und oberösterreichischen Sensen, definierten die wirtschaftlichen Zentralräume bis zum frühen 17. Jahrhundert und lassen hier eher einen Nord-Süddenn einen Ost-West-Gegensatz erkennen. Es waren auch diese aus den Bergwerken stammenden Metalle, Vor- und Fertigprodukte, die auf überregionalen und globalen Märkten, vermittelt über Venedig im Süden, Antwerpen und Amsterdam im Westen, Nürnberg, Regensburg und Augsburg sowie Hamburg, Krakau und Danzig im Norden, abgesetzt wurden. Daneben spielten aus Ungarn kommerzialisiertes Vieh sowie niederösterreichischer Wein eine größere Rolle für den Export. Im Gegenzug wurden insbesondere Textilien, wie Tuche, importiert. Erst durch die Auflösung dieses Handelssystems, zunächst durch die Verlagerung von Europas Wirtschaftszentren an den Atlantik und die Schwächung des oberdeutschen Handelskapitals, dann durch die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges, aber auch durch die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen des Bergbaus in Böhmen, gewannen allmählich neue Branchen, insbesondere die Textilerzeugung, an Bedeutung. Die bereits vor 1618 in Oberösterreich und Böhmen bestehende Leinenerzeugung wurde nach 1648 wieder aufgenommen und erfuhr ein quantitatives Wachstum, das ab dem späten 17. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert eine hochkonjunkturelle Phase durchlief. Aus den oberdeutschen Handelsstädten importierte Tuche wurden durch habsburgische Erzeugnisse ersetzt.²⁸

27 Tremel, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 1969, 231; Miroslav Lacko, Akteure des Metallhandels zwischen Oberungarn und Krakau im 16. Jahrhundert, in: Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie) (ÖGL) 63/4 (2019): Kommerzielle Verflechtungen des habsburgischen Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit, hg. von Klemens Kaps, 374–406, 379–392; Carlyle A. Macartney, *The Habsburg Empire 1790–1918*, London 1968, 34f.

28 Ernst Bruckmüller, *Sozialgeschichte Österreichs*, 2. Aufl., Wien/München 2001, 132, 163; Landsteiner, *Kein Zeitalter*, 2002, 106, 109; Alfred Hoffmann, *Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich*. Bd. 1: Werden, Wachsen, Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848, Salzburg 1952, 103–106, 193–195, 444, 446.

Das im heimgewerblichen Verlagssystem organisierte Spinnen von Flachs und Hanf zu Garn, das in weiterer Folge zu Leinen verwebt wurde, verbreitete sich in einer Vielzahl der habsburgisch beherrschten Regionen, wobei die Zentren in einer großflächigen Produktionsregion lagen, die sich vom oberösterreichischen Mühlviertel und dem niederösterreichischen Waldviertel über Böhmen und Schlesien bis in den Süden der Wojewodschaft Krakau in Polen-Litauen erstreckte, der ab 1772 als Königreich Galizien unter habsburgischer Herrschaft stand.²⁹ Aber auch in der Steiermark, in Kärnten, Krain, Kroatien und Siebenbürgen wurde Leinen erzeugt.³⁰

Für die Endfertigung der Leinenstoffe entstanden Manufakturen, von denen viele zunächst in Schlesien lagen, die sich aber nach dessen Eroberung durch Preußen teilweise nach Böhmen verlagerten.³¹ Gleichzeitig ermöglichte die neue Zollgrenze zu Schlesien nach 1742 der mit Problemen kämpfenden oberösterreichischen Leinenproduktion, ihre Stellung wieder zu festigen und noch bis ins frühe 19. Jahrhundert an der Leinenkonjunktur zu partizipieren.³² Damit wird deutlich, dass ab 1648 eine Aufwärtsentwicklung mehrerer habsburgischer Regionen zu wirtschaftlichen Zentralräumen stattfand, die durch den Verlust des ökonomisch wichtigsten Zentralraums Schlesien nicht gebremst wurde, sondern den Aufstieg Böhmens und Oberösterreichs weiter begünstigte. Dieser Zentrumscharakter wurde durch weitere Branchen der Textilerzeugung noch verstärkt und erfasste auch andere Länder. Dies betraf die in Linz seit 1672 bestehende Wollzeugfabrik, die unter verschiedenen Eigentümern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als mit Abstand wichtigster Großbetrieb Europas in der Textilproduktion aktiv war.³³ Aber auch die in Böhmen und Mähren, insbesondere um Brünn/Brno in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhun-

29 Klíma, Frage, 1991, 16; Otruba, Außenhandel, 1950, 6; Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert, Wien 1982, 63; Klaus Weber, Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680-1830. Unternehmen und Familien in Hamburg, Cádiz und Bordeaux, München 2004, 64; Mariusz Kulczykowski, Andrychowski ośrodek płócienniczy w 18 i 19 wieku [Das Leinenerzeugungszentrum von Andrychów im 18. und 19. Jh.], Wrocław 1972.

30 Gustav Otruba, Die wirtschaftliche Bedeutung österreichischer Alpenstädte nach dem Bericht eines mährischen Manufaktur-Inspektors um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Franz Huter/Franz Mathis/Georg Zwanowetz (Hg.), Erzeugung, Verkehr und Handel in der Geschichte der Alpenländer. Festschrift für Univ.-Prof. Dr. Herbert Hassinger anlässlich der Vollendung des 65. Lebensjahres, Innsbruck 1977, 289-305, 294-297.

31 Bohumír Smutný, Johann Ludwig Graf von Harbuval und Chamaré. Manufakturunternehmer und Merkantilist der Theresianischen Ära in Böhmen, in: Ivo Cerman/Velek Luboš (Hg.), Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adeligen in der Moderne, München 2009, 85-119.

32 Herbert Hassinger, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Friedrich Lütge (Hg.), Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1964, 61-98, 65.

33 Herman Freudenberger, Zur Linzer Wollzeugfabrik, in: Herbert Knittler (Hg.), Wirtschafts- und sozialhistorische Beiträge. Festschrift für Alfred Hoffmann zum 75. Geburtstag, Wien 1979, 220-235.

derts gegründeten Wolltuchmanufakturen stärkten den Charakter der nord-westlichen habsburgischen Länder als Textilregionen.³⁴

In Niederösterreich wiederum konzentrierten sich ab den 1720er-Jahren Baumwollmanufakturen, zu denen mit den Seidenmanufakturen in und um Wien ein weiterer wichtiger Zweig der Textilerzeugung kam. Auch die Baumwollfabriken griffen auf weitreichende Verlagsysteme, unter anderem im Waldviertel, zurück. Der Protoindustrialisierungsprozess erfasste in Niederösterreich zahlreiche weitere Branchen, wie die Porzellan-, Papier- oder Metallerzeugung,³⁵ sodass dort laut der offiziellen Statistik im Jahr 1790 die Hälfte der 280 Manufakturen, die es in den Erblanden gab, in Betrieb standen.³⁶ Das protoindustrielle Produktionsgeflecht wurde für die Kapitalausstattung, das Kreditwesen und die Warendistribution von einem Handels- und Finanzsektor getragen, dessen Zentrum zunehmend Wien in Ablöse der Messeplätze Krems und Linz wurde.³⁷

Böhmen folgte mit einem Drittel an Manufakturen an zweiter Stelle, worin neben den erwähnten Wolltuchfabriken, Leinenfärbereien, Leinendruckereien und Leinenwalken auch Glasmanufakturen inbegriffen waren.³⁸ Während diese Manufakturen zu einem beachtlichen Ausmaß auf grundherrlichen Gütern entstanden und teilweise auch von Grundherren betrieben wurden, erzeugten sie dennoch für überregionale und bisweilen globale Märkte. Demgegenüber wurde nach 1648 eine Reihe von grundherrlichen Betrieben gegründet, die unter verstärkter Ausnutzung der gutsherrlichen Zwangs- und Extraktionsmechanismen Arbeitsleistung und Kaufkraft der Untertan*innen abschöpften. Hierbei handelte es sich um land- und forstwirtschaftliche Betriebe – von Getreidemühlen über Bierbrauereien bis zu Pottaschesiedereien und Sägemühlen.³⁹

34 Herman Freudenberger, *The Woolen-Goods Industry of the Habsburg Monarchy in the Eighteenth Century*, in: *Journal of Economic History* 20 (1960), 383-406; ders., *The Industrialization of a Central European City. Brno and the Fine Woollen Industry in the 18th Century*, Edington/Wilshire 1977.

35 Leopoldine Hokr, *Groß Siegharts – Schwechat – Waidhofen an der Thaya. Das Netzwerk der frühen niederösterreichischen Baumwollindustrie*, Frankfurt am Main u.a. 2007; Herbert Matis, *Die Ansätze der Industrialisierung im Wiener Becken*, in: Helmuth Feigl/Andreas Kusternig (Hg.), *Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs. Vorträge und Diskussionen des zweiten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde*, Reichenau an der Rax, 1.-3. Oktober 1981, Wien 1982, 82-224; Mittenzwei, *Zwischen Gestern*, 1998, 21.

36 Bruckmüller, *Sozialgeschichte*, 2001, 172.

37 Vgl. Mittenzwei, *Zwischen Gestern*, 1998, 20f.; Andrea Serles, „gmainer statt nuz und fromen“. Serielle Quellen zur Handelsgeschichte in städtischen Archiven am Beispiel von Krems an der Donau, in: Peter Rauscher/Andrea Serles (Hg.), *Wiegen – Zählen – Registrieren. Handelsgeschichtliche Quellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.–18. Jahrhundert)*, Innsbruck/Wien/Bozen 2015, 91-134.

38 Arnošt Klíma, *Glassmaking Industry and Trade in Bohemia in the 17th and 18th Centuries*, in: *Journal of European Economic History* 13/3 (1984), 499-520.

39 Markus Cerman, *Villagers and Lords in Eastern Europe, 1300-1800*, Basingstoke/New York 2012, 87f.

Gegenüber diesem sich im späten 17. Jahrhundert neu entwickelnden Zentrumscharakter der böhmischen Länder sowie Ober- und Niederösterreichs zeigten die innerösterreichischen Länder und Tirol weit weniger Dynamik, was nicht zuletzt an den Stagnationstendenzen der steirischen Eisenproduktion lag.⁴⁰ Zwar kam es sowohl in Kärnten, der Steiermark, Krain und dem Küstenland, dort insbesondere in Görz/Gorizia und Triest/Trieste, zur Gründung von Manufakturen, die auf überregionale Märkte ausgerichtet waren, gerade auch in der Textilbranche, aber insgesamt war die Dichte des protoindustriellen Geflechts weniger hoch als in den nördlichen Ländern.⁴¹ Das Beispiel der Görzer Seidenerzeugung verdeutlicht zudem, dass interne ökonomische Zentrenbildung ein relativer Prozess war. So monierten 1755 die Experten Ferdinand Ludwig Prokopp und Aloisius Graf Podstatzky, die im Auftrag des mährischen Manufakturenamts und der Brüner Lehnbank auf Erkundungsreise waren, die Abhängigkeit der Görzer Seidenerzeugung von Venedig:

„Viel Inwohner finden hierbei [der Seidenerzeugung] ihre Nahrung und pflegte der Landmann die Galletten an verschiedene Einkaufere zu verschleissen, welche sodann dieselben abwinden und in Stränen gepacket weiter verdebitiren. Der meiste Teil hiervon gehet in das Venetianische, woher sodann wiederum allerlei Seiden-Zeuge gebracht werden. Mithin wird nur ein geringerer Teil durch die Entrepreneurs des Filatorii zu Fara daselbst zubereitet [...]“⁴²

Die Rolle als Produzent insbesondere von Rohseide, die in Seidenfabriken auf dem Gebiet der angrenzenden Republik Venedig weiterverarbeitet wurde, verhalf der Görzer Bevölkerung zu Wohlstand und verschaffte dem Raum eine ökonomische Zentrumsrolle innerhalb der südlichen Länder der Habsburgermonarchie. Wie jedoch die beiden Kommerzialreisenden aus ihrer merkantilistischen Sicht festhielten, die sich im Prinzip mit Überlegungen der Güter- und Wertschöpfungsketten-theorie deckt, entging der Region eine potenziell höhere Wertschöpfung. Das relationale und dynamische Raumkonzept mit sich überlappenden Hierarchieebenen tritt in diesem Beispiel klar hervor.

Eine andere interne wirtschaftliche Zentrumsbildung in den südlichen habsburgischen Ländern erfolgte durch die Rolle als Handelsstädte, wobei Graz, Pettau/

40 Roman Sandgruber, Die Innerberger Eisenproduktion in der Frühen Neuzeit, in: Michael Mitterauer (Hg.), Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen, Wien 1974, 72-105, 77, 82f.

41 Werner Drobesch, Typical Careers of Industrialists in the Era of Enlightenment, in: Harald Heppner/Peter Urbanitsch/Renate Zedinger (Hg.), Social Change in the Habsburg Monarchy. Les transformations de la société dans la monarchie des Habsbourg: l'époque des Lumières, Bochum 2011, 229-247.

42 Gustav Otruba, Europäische Commerzreisen um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Ludwig Ferdinand Prokopp, Aloisius Graf Podstatzky und Karl Graf Haugwitz, Linz 1982, 22.

Ptuj und Laibach/Ljubljana vor allem als Vermittlungszentren für den internen Zwischen- und Detailhandel bedeutend waren. Der Adriahafen Triest hingegen erhielt im Laufe des 18. Jahrhunderts in zunehmender Ablöse Venedigs eine neue wichtige Rolle als internationaler Warenumserschlagplatz, der nach der Freihafenerklärung von 1717/19 durch die starke Zuwanderung von Kaufleuten aus dem Osmanischen Reich, dem Heiligen Römischen Reich, italienischen Staaten und anderen habsburgischen Regionen ab den 1730er-Jahren zu einem maritimem Handelszentrum mit globaler Reichweite heranwuchs.⁴³

Auch in Tirol war die protoindustrielle Entwicklung weit weniger stark und vor allem auf die Baumwollproduktion der ab 1764 operierenden Strehleschen Kompanie sowie die heimgewerbliche Produktion in Vorarlberg konzentriert, die Vorprodukte für die Endfertigung in der Schweiz herstellte. Dazu kamen heimgewerbliche Erzeugungssparten im agrarisch geprägten Süden Tirols, wo Teppiche, Decken und Holzschnitzereien für den Absatz auf überregionalen Märkten hergestellt wurden. Das Montanwesen blieb, trotz einer Verschiebung vom Silberbergbau zur Eisenförderung, im Norden bedeutend. Die Tiroler Wirtschaft wurde stark von ihrer Dienstleistungsfunktion als Transithandelsdrehscheibe zwischen den italienischen Handelsstädten und Zentral-, West- und Nordeuropa getragen, deren unbestreitbares Zentrum auch noch im 18. Jahrhundert der Messeplatz Bozen/Bolzano war.⁴⁴

Insgesamt lassen sich somit innerhalb der westlichen habsburgischen Länder die böhmischen Länder sowie Ober- und Niederösterreich als markante Zentralräume identifizieren, während die innerösterreichischen Länder und Tirol/Vorarlberg als eher semiperiphere Ökonomien fungierten. Dabei dürfen die vielen kleinräumigen Unterschiede nicht übersehen werden, die innerhalb der rechtlich-administrativen Räume bestanden, wie an den Beispielen Triest, Bozen, Laibach, der Leinenproduktion um Graz oder der Lederherstellung in Cilli/Celje deutlich wird, die allesamt als wichtige überregionale Zentren agierten. Auch darf nicht vergessen werden, dass selbst in diesen Protoindustrieregionen die Landwirtschaft mit Abstand die wichtigste Branche blieb. So waren laut der offiziellen Bevölkerungszählung (*Seelenkon-skription*) 1756 in Böhmen 78 Prozent der Einwohner*innen in der Landwirtschaft beschäftigt, in Ober- und Niederösterreich waren es im Jahr 1790 75 Prozent.⁴⁵

43 Daniele Andreozzi, Gli „urti necessari“. Dalla manifattura all'industria (1718–1914) [Die „notwendigen Schocks“. Von der Manufaktur zur Industrie (1718–1914)], in: Roberto Finzi/Loredana Panariti/Giovanni Panjek (Hg.), Storia economica e sociale di Trieste, Bd. 2: La città' dei traffici 1719–1918 [Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Triest, 2: Die Stadt des Handels], Trieste 2003, 541–640.

44 Erich Egg, Manufakturen in Tirol. Zur Wirtschaftsgeschichte Tirols im Vormärz, in: Huter/Mathis/Zwanowetz (Hg.), Erzeugung, 1977, 125–145.

45 Good, Aufstieg, 1986, 29.

Da ein effizienter und innovativer Agrarsektor in mehrfacher Hinsicht eine Voraussetzung für erfolgreiche Protoindustrialisierungsprozesse war,⁴⁶ beruhte der eingangs erwähnte Status jener östlichen Regionen, die als Peripherien eingestuft werden, weniger auf ihrem landwirtschaftlichen Profil als vielmehr auf der Struktur und Organisationweise des Agrarsektors. Hierbei stehen die scharfen Untertanenverhältnisse der gutswirtschaftlichen Agrarverfassung mit den weitgehenden Prärogativen der adeligen Grundbesitzer bei Abgaben sowie Zwangsmechanismen von Arbeitsverpflichtungen bis zu herrschaftlichen Produktions- und Konsummonopolen im Vordergrund.⁴⁷ Allerdings kam es auch in den östlichen Regionen zu Manufakturgründungen und vereinzelt Protoindustrialisierungstendenzen. Am erfolgreichsten war dabei – abseits der bereits erwähnten ober- und niederungarischen Bergbauzentren – die Leinenproduktion im ab 1772 unter habsburgischer Herrschaft stehenden Galizien. Insbesondere in der Herrschaft Andrychów, im äußersten Südwesten des neu etablierten Landes, erfolgte die Erzeugung einer Vielzahl an hochwertigen Leinenwaren – von Tischzeug und Servietten über Drilliche bis zu Handtüchern –, die auf überregionalen und globalen Märkten verkauft wurden. Teilweise mit diesem sich im späten 18. Jahrhundert spezialisierenden Produktionszentrum in Verbindung standen zahlreiche bäuerliche Haushalte, die entlang des Karpaten- und Tatragebirges in Galizien Garn für Andrychów spannen, aber auch selbstständig Sack- und Segelleinen für den Export herstellten. In Andrychów war das Verlagswesen nur punktuell verbreitet, vielmehr erfolgte die Erzeugung nach dem Kaufsystem.⁴⁸

Gegenüber der erfolgreichen ländlich-bäuerlichen Heimarbeit, die auch weitere Produkte wie geflochtene Körbe oder Töpferwaren umfasste, fokussierte die galizische Wirtschaft auf den landesfürstlich kontrollierten Salzbergbau in Wieliczka und Bochnia im Westen der Region sowie auf durch gutsherrliche Extraktionsmechanismen abgesicherte Branchen, allen voran die im Rahmen des Propinationsmonopols organisierten Branntweinbrennereien und Brauereien. Hingegen mündeten Versuche zur Gründung von Textilmanufakturen größtenteils in Unternehmenspleiten, insbesondere von Leinendruckereien und Wolltuchfabriken.⁴⁹

46 Maxine Berg, *The Age of Manufactures. Industry, Innovation and Work in Britain 1700–1820*, London 1985, 92–98.

47 Cerman, *Villagers*, 2012.

48 Kulczykowski, *Andrychowski ośrodek*, 1972, 20, 87f., 130, 134, 137–140; Ewa Katherine Bacon, *Austrian Economic Policy in Galicia, 1772–1790*, unveröffentlichte Dissertation, University of Chicago 1975, 98.

49 Vgl. Helena Madurowicz/Antoni Podraza, *Próba rejonizacji gospodarczej Małopolski zachodniej* [Ein Versuch der wirtschaftlichen Regionalisierung des westlichen Kleinpolens], in: Celina Bobińska (Hg.), *Studia z dziejów wsi małopolskich w drugiej połowie XVIII w.* [Studien aus der Geschichte des ländlichen Raums Kleinpolens in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s], Warszawa 1957, 57–167, 70–80, 87–90, 95–97; Irena Rychlikowa, *Studia nad towarową produkcją wielkiej własności w Małopolsce w*

Im Königreich Ungarn konzentrierten sich die erfolgreichsten protoindustriellen Initiativen auf die heutige Slowakei. Die von Kaiser Franz I. Stephan in den 1740er-Jahren auf seinen Gütern Holitsch/Holič und Sassin/Šaštín gegründeten beiden Baumwollmanufakturen und eine Porzellanmanufaktur, die über Jahrzehnte Bestand hatten,⁵⁰ standen am Anfang einer Entwicklung, die in den 1760er-Jahren mit einer relativ intensiven Gründungstätigkeit von Manufakturen ihren Höhepunkt erreichte. Im Jahr 1770 gab es in ganz Ungarn 19 derartige Betriebe, von denen allerdings die Mehrheit in den folgenden Jahren ihren Betrieb einstellen musste, um in den 1780er-Jahren einer neuen Gründungskonjunktur Platz zu machen. Aber auch diese Betriebe überlebten die Depression ab 1790 nicht, was ebenso für die während der Napoleonischen Kriege gegründeten Manufakturen galt, die der Krise nach 1813 zum Opfer fielen. Die Gründungswellen der 1760er- und 1780er-Jahre führten zur Entstehung von Textilbetrieben in Nieder- und Oberungarn, wo die heimgewerbliche Leinenerzeugung ebenfalls stark verbreitet war, woraus sich jedoch keine nachhaltigen Protoindustriезentren entwickelten. In Ungarn dominierte eine relativ ineffiziente Landwirtschaft, auch wenn sich die bislang prominente Rolle der Viehhaltung zugunsten von Getreideanbau und Weinerzeugung abschwächte.⁵¹

In Siebenbürgen und dem Banat war der Fokus auf die Landwirtschaft noch stärker, sodass in Siebenbürgen die vor allem um Hermannstadt/Sibiu, Kronstadt/Braşov und Klausenburg/Cluj-Napoca bestehende Tuchproduktion eine der wenigen Gewerbebranchen war. Allerdings wurde von den beiden weiter oben erwähnten Handelsreisenden Prokopp und Podstatzky insbesondere die Qualität der Wolltuche und Leinenstoffe in Hermannstadt beanstandet, während sie den Tuchen in Kronstadt und Klausenburg bessere Qualität attestierten. Vor allem hielten die beiden Handelsreisenden aber die mangelnde Quantität der siebenbürgischen Textilerzeugung wie der Fertigwarenproduktion insgesamt fest, weshalb der Bedarf der siebenbürgischen Bevölkerung großteils durch Importe gedeckt werden müsse.⁵² Dementsprechend wurden Manufakturen in Siebenbürgen fast ausschließlich auf den landesfürstlichen Domänen (*Kameralgütern*) gegründet und dienten zur Weiterverarbeitung von Bodenschätzen, insbesondere Erzen und Metallen. Private Manu-

latach 1764–1805 [Studien zur Warenproduktion des Großgrundbesitzes in Klempolen in den Jahren 1764–1805], Teil 1, Wrocław/Warszawa/Kraków 1966; Bacon, *Austrian Economic Policy*, 1975, 68, 136, 146f.; Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Finanz- und Hofkammerarchiv (FHKA), Neue Hofkammer (NHK), Kommerz Ungarn Akten 1556–1575.

50 Hanns Leo Mikoletzky, *Kaiser Franz I. Stephan und der Ursprung des habsburgisch-lothringischen Familienvermögens*, Wien 1961, 41–46; Hokr, *Groß Siegharts*, 2007, 163–168.

51 Anton Špiesz, *Die Wirtschaftspolitik des Wiener Hofes gegenüber Ungarn im 18. Jahrhundert und im Vormärz*, in: *Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete* 1 (1969), 60–73, 62–64, 67f.; Domokos Kosáry, *Culture and Society in Eighteenth-Century Hungary*, Budapest 1987, 18f.

52 Otruba, *Europäische Commerzreisen*, 1982, 118, 124, 134.

fakturen, wie die Kottonfabrik von Segesvár/Sighișoara, mussten nach einiger Zeit ihren Betrieb einstellen, was die geringe Dichte und Nachhaltigkeit der Gewerbelandschaft unterstreicht.⁵³ Im Banat wiederum wurden die unter Karl VI. mit staatlicher Unterstützung gegründeten Manufakturen in den 1730er-Jahren privatisiert, während es in der zweiten Jahrhunderthälfte zur Errichtung von Betrieben in der Woll-, Leinen-, Seiden- und Ledererzeugung kam, die ihre Waren in das Osmanische Reich exportierten.⁵⁴

In Kroatien kam es trotz des dominanten Agrarcharakters an einigen Orten zu erfolgreichen Manufakturgründungen. Insbesondere an der Adriaküste bestanden die Leinenmanufaktur in Buccari/Bakar und die Zuckerraffinerie in Fiume/Rijeka über lange Jahre. Im Landesinneren gründeten Gutsherren Textil-, Metall-, Glas-, Porzellan- und Papiermanufakturen, die kroatischen Häfen dienten zwar vorwiegend dem regionalen Adriaandel, stellten so aber eine indirekte Verbindung zu wichtigen mediterranen Markt- und Vermittlungszentren her. Fiume konnte sich zunehmend auch direkt in den maritimen Fernhandel einschalten.⁵⁵

Die Protoindustrialisierungstendenzen traten in den östlichen Regionen somit insgesamt viel unbeständiger und in einer weit geringeren Dichte als in den westlichen Ländern auf, wobei sich Unterschiede festmachen lassen: Während Galizien, Ober- und Niederungarn mit heimgewerblicher Leinenproduktion und Bergbau über eine relativ stabile Protoindustrialisierungslandschaft verfügten, waren überregionale Gewerbebetriebe in Kroatien auf wenige Orte beschränkt. Im restlichen Ungarn waren protoindustrielle Tendenzen starken Schwankungen unterworfen, in Siebenbürgen und im Banat waren sie am schwächsten ausgeprägt. Somit lassen sich Galizien, Ober- und Niederungarn, aber auch Kroatien als Semiperipherien einstufen, das restliche Ungarn, Siebenbürgen und Banat erscheinen als eigentliche innere Peripherien. Dieses Bild wird durch die Betrachtung der Landwirtschaft etwas modifiziert, wo in allen Regionen stark auf grundherrliche Prärogative zurückgegriffen wurde, die Produktionsmethoden nur langsam innovative Züge zeigten und die Produktivität daher niedrig blieb.

53 Marinel Ovidiu Koch-Tuș, Aspekte der Durchsetzung des Absolutismus in Siebenbürgen durch die Habsburgischen Monarchen (1688–1790). Die Finanz- und Wirtschaftspolitik, Graz 2014, 125–134.

54 Sonja Jordan, Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert, München 1967, 48–58, 133–145.

55 Igor Karaman, Die Entwicklung der Manufakturen beziehungsweise der frühen Industrie in Kroatien 1750–1850, in: Knittler (Hg.), Beiträge, 1979, 236–246; Zlatko Herkov, Über den Seehandel und die Handelsmarine in der Adria zur Zeit Kaiserin Maria Theresias mit besonderer Berücksichtigung des Kroatischen Küstenlandes, in: Gerda Mraz (Hg.), Jahrbuch für Österreichische Kulturgeschichte, Bd. 10: Maria Theresia als Königin von Ungarn, Eisenstadt 1984, 319–337.

3. Überregionale Arbeitsteilung: Zentren-Peripherien-Geflechte bei Güterketten und Warenhandel

Die in den unterschiedlichen sozioökonomischen Profilen und Einkommensverhältnissen der habsburgischen Länder sichtbar gewordenen regionalen Disparitäten lassen sich auf verschiedene Ursachen zurückführen. Zum einen beruhten sie auf der Mobilisierung regional bestehender Ressourcen wie Kapital, Arbeitskraft, Rohstoffen und Energiequellen. Zum anderen fanden diese wirtschaftlichen Wandlungsprozesse innerhalb einer räumlichen Wirtschaftsordnung statt, die von der Erreichbarkeit von Bezugs- und Absatzmärkten, entsprechender Vermittlungszentren für Warenumsatz und Kredite bis hin zu infrastrukturellen Anbindungen und institutionell-rechtlichen Voraussetzungen reichten.

Die böhmischen und nördlichen österreichischen Länder waren ebenso wie die innerösterreichischen Länder und Tirol beim Zugang zu überregionalen Marktzentren begünstigt, was in Anbetracht der beschränkten Kaufkraft der Bevölkerung, aber auch des Rohstoffbezugs entscheidend war. Dabei war dies bei den einzelnen Produkten und Branchen durchaus unterschiedlich. So wurde Leinen vorwiegend auf überregionalen, und hierbei oft globalen, Märkten abgesetzt: Böhmen exportierte in den 1790er-Jahren die Hälfte seiner Leinenproduktion jenseits der Landesgrenzen,⁵⁶ wovon ein Großteil für atlantische Märkte bestimmt war. Laut der böhmischen Außenhandelsstatistik wurden zwischen 1782 und 1791 25 Prozent des ausgeführten Leinens direkt in Spanien und Portugal abgesetzt, und auch jene weiteren 55 Prozent der Leinwandexporte, die laut Statistik nach Schlesien abgesetzt wurden, fanden zum Großteil ihren Weg auf Märkte im Atlantikraum. Dorthin gingen zwischen 1748/49 und 1788/89 75 Prozent der schlesischen Leinwandausfuhren.⁵⁷ Diese Leinenstoffe dienten oft zur Herstellung von Bekleidung für afrikanische Sklav*innen in der Karibik, wie dies etwa die böhmischen Leinenhändler von Arnau im Februar 1782 in einem Bericht an das Gubernium in Prag festhielten.⁵⁸ Das gröbere Leinen insbesondere aus den Karpatengebieten in den östlichen Kreisen Galiziens, das aus Hanf und Flachs gewebt wurde, kam vorwiegend als Packleinen für Getreidesäcke sowie als Segel in der Seeschifffahrt zum Einsatz. In den westlichen Kreisen wurden auch gebleichte Leinenstoffe für den Absatz in England, den

56 Klaus Weber, Deutschland, der atlantische Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft der Neuen Welt (15. bis 19. Jahrhundert), in: *Journal of Modern European History* 7/1 (2009), 37–67, 54.

57 Hassinger, Außenhandel, 1964, 68; Weber, Deutschland, 2009, 54f.; Peter Kriedte, Spätfudalismus und Handelskapital. Grundlinien der europäischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1980, 103, 157, 166.

58 George J. Svoboda, The Foreign Trade of Eighteenth Century Bohemia, in: *Journal of European Economic History* 29 (1991), 93–123, 108.

amerikanischen Kolonien und fallweise auch, so 1785, an das französische Militär gefertigt.⁵⁹ Auch im oberösterreichisch-böhmischen Grenzraum wurde Segeltuch für die amerikanischen Kolonien erzeugt,⁶⁰ während die als Linzer Leinwand vermarkteten Webstoffe nicht nur über die Bozner Messe bis Italien, sondern auch auf Märkte in Ungarn, Kroatien, dem Banat und Siebenbürgen exportiert wurde.⁶¹

Demgegenüber blieben die Absatzmärkte auf dem Binnenmarkt deutlich zurück: Laut der Handelsstatistik der 1775 zu einem Zollgebiet vereinigten böhmischen und österreichischen Länder wurden im Jahr 1783 76,8 Prozent der im Großhandel vertriebenen Leinen ins Ausland exportiert und lediglich 23,2 Prozent in Ungarn und Siebenbürgen, Galizien und Tirol abgesetzt.⁶² Dies belegt, wie die Integration des habsburgischen Zentraleuropas, in diesem Fall die Integration der böhmisch-österreichisch-galizischen Leinenerzeugung in frühneuzeitliche Globalisierungsprozesse, die intra-imperialen Differenzierungsprozesse vorantrieb, indem insbesondere Kolonialmärkte europäischer Imperien in den beiden Amerikas eine Sogkraft für die Mobilisierung regionaler Ressourcen ausübten. Die von Bauern angepflanzten Rohstoffe Flachs und Hanf wurden in ländlichen Haushalten im Mühl- und Waldviertel, Böhmen und Galizien zu Garn versponnen und in weiterer Folge zu Leinen verwoben, das in zentralisierten Werkstätten und Manufakturen mit den Endfertigungsschritten Bleichen, Färben und Walken in marktfer-tige Waren verwandelt wurde. Nur in manchen Fällen wurde Flachs importiert (aus Mähren nach Böhmen, Österreichisch-Schlesien und Preußisch-Schlesien), häufiger hingegen wurde Garn als Vorprodukt für die Webstoffe eingeführt, wie in Schlesien und im Mühlviertel aus Böhmen und im Waldviertel aus Böhmen und Ober-österreich.⁶³ Somit waren die Produktionsschritte bis zum Vorprodukt der Leinengewebe in einer großen zentraleuropäischen Leinenproduktionsregion in wechselnden Rollen verteilt, wenn auch mit klaren Vorteilen hinsichtlich von Qualität und Quantität für Schlesien und die böhmischen Länder. Demgegenüber bestand in der Endfertigung eine viel eindeutiger räumlich zuordenbare überregionale Güterkette, indem die in Galizien, Böhmen und Oberösterreich gewebten Stoffe in schlesischen

59 Joseph Rohrer, Versuch über die slawischen Bewohner, Theil 1, Wien 1804, 146–151.

60 Hermann Zeitlhofer, Besitzwechsel und sozialer Wandel. Lebensläufe und sozioökonomische Entwicklungen im südlichen Böhmerwald, 1640–1840, Wien 2014, 106f.

61 Otruba, Europäische Commerzreisen, 1982, 66, 88, 93, 101, 116, 121.

62 Eigene Berechnung nach: ÖStA, FHKA, NHK, Kommerz OÖ+NÖ Akten 144, 9 ex Julio 1786, Fol. 706.

63 Hassinger, Außenhandel, 1964, 70; Hokr, Groß Siegharts, 2007, 128, 138–140, 183f.; Herbert Knittler, Agrarraum und Stadtraum. Ländliches und städtisches Wirtschaften im Waldviertel vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, Horn/Waidhofen an der Thaya 2006, 77–194, 160–162; Andrea Komlosy, Vom Kleinraum zur Peripherie. Entwicklungsphasen der wirtschaftlichen Abhängigkeit im 19. Jahrhundert, in: ebd., 217–340, 246; Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte Oberösterreich, 1952, 447; Zeitlhofer, Besitzwechsel, 2014, 104, 109.

Bleichen, Färbereien und Walken finalisiert wurden. Fallweise wurden die in Galizien erzeugten Stoffe auch in Ober- und Niederrungarn finalisiert.⁶⁴ Allerdings kam es hier im Laufe des 18. Jahrhunderts zu Entwicklungsprozessen in einigen der in der Leinenerzeugung involvierten habsburgischen Regionen.

So wickelten die Leinenbandproduzenten im Waldviertel, die bäuerlichen Produzenten in der Herrschaft Andrychów und böhmische Adelige die Endfertigung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend in der Region ab,⁶⁵ während sich jedoch insgesamt die Einbindung der galizischen Leinenerzeugung in die schlesische Endfertigung nach 1750 verstärkte.⁶⁶ Die bereits erwähnten Exportdaten des böhmischen Leinens in den 1780er-Jahren⁶⁷ verweisen auf die Ausweitung böhmischer Produktionsstandorte als Endfertigungsstätten von Leinen, wenn auch die grenzüberschreitende Arbeitsteilung mit Schlesien eng blieb. Mit der böhmischen Exportorientierung nach Norden verbunden war auch die starke Rolle externer Verleger, was an der aktiven Rolle von zunächst oberdeutschen und sächsischen, dann niederländischen und englischen Verlegern in der böhmischen und oberösterreichischen Leinenproduktion im 17. und frühen 18. Jahrhundert erkennbar wird.⁶⁸ Allerdings konnten im Laufe des 18. Jahrhunderts regionale und überregional aktive habsburgische Kaufleute ihre Rolle im Verlagswesen deutlich stärken, wie die Beispiele von Prager Kaufleuten, aber auch der Händlerfamilien Löffler und Greipl in Weißenbach im Mühlviertel und dem südböhmischen Frymburk belegen, womit Böhmen nicht nur innerhalb der Habsburgermonarchie, sondern auch in einem überregionalen Kontext seine Zentrumsposition stärkte.⁶⁹

Ähnlich funktionierte die Produktion von Glas, das ebenfalls unter Mobilisierung regionaler Ressourcen wie zu Pottasche gebranntem Holz erzeugt und in einem noch höheren Ausmaß (93,4 Prozent aller Exporte im Jahr 1783)⁷⁰ auf globale und erneut vorwiegend auf atlantische Märkte exportiert wurde. Die interregionale Arbeitsteilung innerhalb der Monarchie war etwas stärker ausgeprägt als bei Leinen, indem im

64 Bacon, *Austrian Economic Policy*, 1975, 47, Anm. 1; Arnošt Klíma, *Probleme der Proto-Industrie in Böhmen zur Zeit Maria Theresias*, in: ders., *Economy*, 1991, 99–116, 105; Christian Karl Andre, *Neueste geographisch-statistische Beschreibung des Kaiserthums Österreich*, Weimar 1813, 174; Zenon Guldon/Lech Stepekowski, *Polnisch-ungarische Handelsbeziehungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts*, in: *Studia Historiae Oeconomicae* 19 (1988), 101–118, 115.

65 Kulczykowski, *Andrychowski ośrodek*, 1972, 140, 216; Klíma, *Probleme*, 1991, 105–108; Smutny, *Johann Ludwig*, 2009; Zeitlhofer, *Besitzwechsel*, 2014, 108f.; Komlosy, *Kleinraum*, 2006, 256–258, 261.

66 Mariusz Kulczykowski, *Kraków jako ośrodek towarowy Małopolski zachodniej w drugiej połowie XVIII wieku [Krakau als Warenzentrum des westlichen Kleinpolens in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s]*, Warszawa 1963, 98.

67 Hassinger, *Außenhandel*, 1964, 68.

68 Bruckmüller, *Sozialgeschichte Österreichs*, 2001, 132, 163; Klíma, *Frage*, 1991, 16–18, 21f.

69 Zeitlhofer, *Besitzwechsel*, 2014, 106f.

70 Eigene Berechnung nach: ÖStA, FHKA, NHK, *Kommerz OÖ+NÖ Akten* 144, Fol. 706.

Mühl- und Waldviertel erzeugtes Rohglas in nordböhmischen Werkstätten geschliffen und verziert wurde. Organisatorisch spielten im Eigentum von unabhängigen bürgerlichen Unternehmern stehende Glashütten eine größere Rolle neben adeligen Gutsherren, wobei neben Lohnarbeit in den Hütten insbesondere beim Holzfällen und Pottaschebrennen auch auf Robottleistungen zurückgegriffen wurde.⁷¹

Die beiden weiteren wichtigen Textilzweige – Woll- und Baumwollwaren – wurden hingegen vorwiegend auf dem Binnenmarkt abgesetzt. So gingen im Jahr 1783 77,5 Prozent aller Exporte an wollenen Tüchern und Wollwaren der böhmisch-österreichischen Zollunion an Märkte innerhalb der Monarchie.⁷² Anders als bei Leinen und Glas bestand bei wollenen Textilien eine starke überregionale Arbeitsteilung, indem insbesondere die mährischen Manufakturen ungarische Wolle zur Verarbeitung bezogen.⁷³ Die Linzer Wollzeugfabrik verließ sich hingegen stärker auf bosnische, mazedonische, ungarische und böhmische Wolle, im frühen 18. Jahrhundert ist auch der Rückgriff auf die qualitativ hochwertige spanische Merinowolle belegt. Aufgrund ihrer großen Nachfrage an Wollwebwaren wirkte die Manufaktur als wichtiger Katalysator für die Arbeitsmarktintegration in der Habsburgermonarchie, indem sie Verlagssysteme in Böhmen, Ungarn und Niederösterreich, insbesondere dem Waldviertel, unterhielt.⁷⁴ Gerade diese ausgreifende Verlagsorganisation kam mit der Baumwollerzeugung in Schwechat und dem slowakischen Sassin in Konflikt, die ihre Verlagssysteme ebenfalls stark auf das Waldviertel ausgerichtet hatten.⁷⁵ Zugleich vergaben die niederösterreichischen Baumwollmanufakturen auch Aufträge an Heimarbeiter*innen in Böhmen, Mähren und der Steiermark.⁷⁶ Auch die Baumwollerzeugung realisierte ihren Absatz mehrheitlich auf dem Binnenmarkt (52,1 Prozent im Jahr 1783),⁷⁷ bezog aber den Rohstoff von internationalen Märkten, insbesondere – über Mazedonien und Triest – aus dem Nahen Osten, Zypern und Malta.⁷⁸

71 Klíma, *Glassmaking Industry*, 1984; Eduard Maur, *Gutsherrschaft und „zweite Leibeigenschaft“ in Böhmen. Studien zur Wirtschafts-, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte (14.–18. Jahrhundert)*, Wien/München 2001, 200f.; Komlosy, *Kleinraum*, 2006, 238, 267–271.

72 Eigene Berechnung nach: ÖStA, FHKA, NHK, *Kommerz OÖ+NÖ Akten* 144, Fol. 706.

73 Hassinger, *Außenhandel*, 1964, 69–71.

74 Freudenberger, *Linzer Wollzeugfabrik*, 1979, 224f., 234; Otruba, *Europäische Commerzreisen*, 1982, 66; Arnošt Klíma, *The Role of Rural Domestic Industry in Bohemia in the Eighteenth Century*, in: ders., *Economy*, 1991, 63–70, 68; Herbert Matis, *Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung*, in: ders. (Hg.), *Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus*, Berlin 1981, 411–449, 416; Rudolf Kropf, *Die oberösterreichische Manufaktur und ihre Beziehungen zu Niederösterreich*, in: Feigl/Kusternig (Hg.), *Anfänge*, 1982, 288–314, 303.

75 Hokr, *Groß Siegharts*, 2007, 128, 138–140, 183f.; Kropf, *Oberösterreichische Manufaktur*, 1982.

76 Matis, *Betriebsorganisation*, 1981, 416.

77 Eigene Berechnung nach: ÖStA, FHKA, NHK, *Kommerz OÖ+NÖ Akten* 144, Fol. 706.

78 Wilhelm Kaltenstadler, *Der österreichische Seehandel über Triest im 18. Jahrhundert*, Teil 2, in: *Vierteljahresshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 56 (1969), 1–104, 17f.; Hokr, *Groß Siegharts*, 2007, 45f.

Somit verschoben sich durch die Ausweitung und die Hochkonjunktur der heimgewerblichen Leinenerzeugung die Zentralräume in der Habsburgermonarchie in ländliche Räume der nördlichen österreichischen und böhmischen Länder, wobei die Mobilisierung regionaler und lokaler Ressourcen in Kombination mit überregionaler Arbeitsteilung bei Kapital, Endfertigung und der vor allem auf globale Märkte gerichteten Kommerzialisierung den Zentrumsbildungsprozess ermöglichte. Dabei verstärkte sich zwischen der Mitte des 17. und dem Ende des 18. Jahrhunderts die innerhabsburgische Arbeitsteilung, insbesondere bei Kapital, Vorprodukten und Arbeitskräften. In manchen Fällen spielte der Bezug von Rohstoffen und Vorprodukten eine wichtige ergänzende Funktion, wobei wechselseitig Wald- und Mühlviertel, Südböhmen und Mähren verschiedene Hierarchien der Güterketten bespielten. Die Güter in Sassin und Holitsch traten entgegen der Ost-West-Disparität als Endfertigungsstätten auf, die ihre Vorprodukte aus dem Waldviertel kommen ließen, aber sowohl im Rohstoffbezug als auch beim Absatz des Fertigprodukts auf die Vermittlungstätigkeit von Wiener Kaufleuten angewiesen waren. Dabei stellte oft eine aus agrarwirtschaftlicher Sicht unvorteilhafte Ausgangslage, nämlich weniger ertragreiche Böden, eine Motivation für die Suche nach alternativen Einkommensquellen dar.

Diese Beispiele von Güterketten belegen die vielfältigen Hierarchien auch innerhalb der Zentralräume in den nördlichen österreichischen und den böhmischen Ländern, wobei das südliche Niederösterreich, Südmähren und Nordböhmen als an der Spitze stehende Zentrumsregionen in Erscheinung traten, während Südböhmen, das Wald- und Mühlviertel eine semiperiphere Stellung hatten. Insgesamt profitierten die genannten Regionen von diesem Aufstiegsprozess, wenn auch die semiperipheren Räume langsam jenen Druck spürten, der zu ihrer Abwärtsspirale im 19. Jahrhundert beitrug.

Diese Zentrumsbildungen beruhten auf einer sich vertiefenden ungleichen Arbeitsteilung inner- und außerhalb des habsburgischen Wirtschaftsraums, was an den Viehimporten der österreichischen und böhmischen Länder aus der Moldau über Ungarn deutlich wird. Als Galizien nach 1772 zunehmend die Funktion des Viehlieferanten übernahm, kam es in Ungarn selbst zu einem Umstieg auf den Anbau von Getreide, das zumeist auf erbländischen Märkten abgesetzt wurde.⁷⁹

Die Struktur der Handelsbilanzen der habsburgischen Länder verdeutlicht dies – so bestanden die Exporte der böhmisch-österreichischen Zollunionsländer nach Ungarn und Siebenbürgen im Jahr 1784 zu 86,9 Prozent aus Fertigwaren, nach Galizien erreichte die Quote sogar 89,1 Prozent. Umgekehrt setzte sich die Ausfuhr beider Räume in die Erblände vorwiegend aus Rohstoffen und Lebensmitteln

79 Kosáry, Culture, 1987, 18f.

zusammen – 61,6 Prozent bei Ungarn und Siebenbürgen und exorbitante 92,3 Prozent bei Galizien.⁸⁰ Diese Zahlen des späten 18. Jahrhunderts verweisen bereits auf die Zunahme der Fertigwarenimporte in die östlichen Absatzmärkte aus den westlicher gelegenen Protoindustrieregionen: So wuchs der Anteil von Ungarns Textilimporten am gesamten Einfuhrwert von 41,3 Prozent im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts auf 57,8 Prozent im Schnitt der Jahre 1767 bis 1780.⁸¹ Diese Intensivierung der Peripheriefunktion Ungarns gegenüber den österreichischen und böhmischen Ländern steht dabei im Einklang mit bisherigen Interpretationen. Allerdings weist die Handelsbilanz zumeist ein Aktivum für Ungarn aus, womit die Frage zumindest der kurzfristigen Profite und des Nutzens aktuell bleibt.⁸²

Zugleich waren auch die Hierarchien zwischen semiperipheren und peripheren Räumen komplex: Galizien agierte neben seiner Peripheriefunktion, das heißt als Absatzmarkt für die böhmischen und österreichischen Länder, als wesentlicher Exporteur von Textilien und Eisenwaren nach Ungarn, während der Banat Getreide nach Siebenbürgen ebenso wie nach Ungarn und Wien lieferte. Umgekehrt verkaufte auch das stärker mit Manufakturen bestückte Kärnten Flachs zur Garnspinnerei sowie Halbeisenzeug zur Finalisierung nach Krain.⁸³ Die multiplen Zentren-Peripherien-Geflechte, zu denen im Fall Krains, Siebenbürgens und des Banats auch Außenmärkte im Mittelmeerraum und im Osmanischen Reich traten, verdeutlichen die vielschichtigen Hierarchien, die einem simplen Ost-West-Gegensatz nicht entsprechen, aber dennoch abgestufte Entwicklungsdifferenzen erklären. Diese verstärkten sich ab dem späten 17. Jahrhundert und erfuhren ab den 1730er-Jahren ihre zunehmende hierarchische Ausprägung entlang der Linien von Rohstoff- und Agrarproduzenten einerseits und protoindustriellen und kommerziellen Regionen andererseits.

4. Politische Ökonomie der gesteuerten Verflechtung: Wirtschaftspolitische Regulierung

Hinter den sich zunehmend verstärkenden überregionalen Interaktionen der habsburgischen Regionen stand eine politische Ökonomie, die sich entsprechend der

80 Eigene Berechnung nach: ÖStA, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Kabinettsarchiv (KA), Nachlass Zinzendorf, Handschrift Bd. 118, 523-590.

81 Eigene Berechnung nach: Imre Wellmann, Maria Theresias Handelspolitik mit besonderer Rücksicht auf die Agrarproduktion, in: Mraz (Hg.), Jahrbuch, 1984, 257-318, 284.

82 Klemens Kaps, Cores and Peripheries Reconsidered: Economic Development, Trade and Cultural Images in the Eighteenth-Century Habsburg Monarchy, in: *Hungarian Historical Review* 7/2 (2018), 191-221.

83 Kaps, *Ungleiche Entwicklung*, 2015, 155; Jordan, *Wirtschaftspolitik*, 1967, 102; Hassinger, *Außenhandel*, 1964, 74.

teilweisen Schwächung des polyzentrischen institutionellen Arrangements der Förderung überregionaler Arbeitsteilung verschrieb. Ausgehend von der Idee des „Universalkommerzes“, wie sie der Frühkameralist Philipp Wilhelm von Hörnigk im Jahr 1684 formulierte,⁸⁴ begann der Staat, sukzessive jene Barrieren zu schwächen oder ganz zu beseitigen, die einer überregionalen wirtschaftlichen Verflechtung der habsburgischen Länder im Weg stand.

Dies betraf einerseits die vielfältigen Zölle, die Grundherrschaften, Länder und der Landesfürst innerhalb und zwischen den einzelnen Ländern verlangten. Nach ersten Schritten zur Aufhebung mancher landesfürstlicher Zölle (wie zwischen Innerösterreich und Triest im Jahr 1730) und mehreren Maßnahmen zur Vereinfachung der Zölle wurden 1775 alle landesfürstlichen und privaten Binnenzölle in den österreichischen und böhmischen Ländern bis auf Tirol und das Küstenland aufgehoben.

Pläne zur Einbeziehung Ungarns in dieses System scheiterten am Widerstand der Stände in Pressburg/Pozsony/Bratislava, sich einer einheitlichen Besteuerung zu unterwerfen, weshalb der 1754 festgelegte Zoll – fünf Prozent auf erbländische Ausfuhr nach Ungarn und 30 Prozent auf ungarische Einfuhren in die Erblande – aufrecht blieb. Allerdings galten für Siebenbürgen günstigere Exportzollsätze, während die Zollgrenzen zwischen den östlichen Regionen verschwanden, wie die Abschaffung der Zolllinie Ungarns zum Banat und zu Kroatien (1778) sowie Siebenbürgen (1784) belegt. Im letzteren Jahr wurde Galizien in die böhmisch-österreichische Zollunion integriert. Das Wegfallen dieser Schranken erleichterte den überregionalen Warentransport und unterstützte die Etablierung überregionaler Güterketten. Zugleich förderten seit 1664 vom Kaiser verhängte Handelsbarrieren an den Staatsgrenzen in Form von Ein- und Ausfuhrverboten sowie von Schutzzöllen, ab 1784/88 in Form eines systematischen, aber selektiven Protektionismus die Verdichtung am Binnenmarkt, wohingegen die dominanten Außenkontakte bei gewissen protoindustriellen Produkten in ihrem Wachstum nicht geschwächt wurden.⁸⁵

Weiters wurde der überregionale Handel durch die zwischen 1751 und 1777 verordnete Vereinheitlichung von Maßen, Gewichten und Münzen in allen habsburgi-

84 Philipp Wilhelm von Hörnigk, *Oesterreich Über alles wann es nur will*, Wien 1964 [Erstausgabe 1684].

85 Gustav Otruba, *Zur Entstehung der „Industrie“ in Österreich und zu deren Entwicklung bis Kaiser Joseph II.*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 11/5 (1967), 225–242, 229; Komlosy, *Grenze*, 2003, 133–145; dies., *Austria and Czechoslovakia: the Habsburg Monarchy and its Successor States*, in: *Lex Heerma Van Voss/Els Hiemstra-Kuperus/Elise van Nederveen Meerkerk* (Hg.), *The Ashgate Companion to the History of Textile Workers, 1650–2000*, Farnham/Burlington 2010, 43–73; Koch-Tufiş, *Aspekte*, 2014, 167; Ivan Erceg, *Der Merkantilismus in Kroatien. Die Handelspolitik des Habsburgerstaates im 18. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung Ungarns und seiner Nachbarländer*, in: *Österreichische Osthefte* 8 (1966), 300–308.

schen Ländern gefördert, und auch der Straßenausbau und die Flussregulierungen minderten Dauer und Kosten von Warentransporten, obwohl der Ausbau der Infrastruktur langsam erfolgte.⁸⁶ Diese von einer handelspolitischen Behörde, dem Kommerzienrat, vorangetriebene überregionale Verflechtung⁸⁷ erfasste auch den Bereich der Gewerbe- und Agrarpolitik. So wurden die Zünfte in den Jahren 1731/32 unter staatliche Kontrolle gestellt und im Jahr 1784 überhaupt keine neuen Handwerkervereinigungen mehr zugelassen.⁸⁸

Ab 1753 galt zunächst in Niederösterreich, dann auch in den anderen österreichischen und böhmischen Ländern eine administrativ-rechtliche Trennung gewerblicher Aktivität, womit die auf überregionale Märkte ausgerichteten *Kommerzialgewerbe* von den zünftischen und für die lokale Wirtschaft erzeugenden *Polizeigewerben* getrennt wurden. Dies war die rechtliche Vorbedingung für das rasche Entstehen von Manufakturen mit Verlagsproduktion nicht nur am Land, sondern auch in den Städten. Die Ausweitung der heimgewerblichen Leinenproduktion nach 1760 wurde noch zusätzlich durch die Aufhebung des Zunftzwangs für die Leinenweberei im Jahr 1755 und ihre komplette Freigabe im Jahr 1773 gefördert.⁸⁹ Hingegen wurden die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vergebenen ausschließenden Fabriksprivilegien ab den 1760er-Jahren aufgehoben, in den folgenden Jahrzehnten auch staatliche Subventionen gestrichen, da die Hofstellen nun über eine protoindustrielle Basis hinaus die Gewerbelandschaft über Betriebsneugründungen verdichten wollten.⁹⁰

All diese Maßnahmen führten zur schrittweisen Auflösung der kleingliedrigen, lokal-korporativen Wirtschaftsstruktur hin zu einer stärkeren überregionalen Verflechtung. Dies ging unweigerlich mit verstärktem Druck auf Arbeitskräfte einher, um einerseits die Ausweitung des Arbeitskräftepotenzials für protoindustrielle Unternehmen in den einzelnen Regionen zu erreichen, andererseits Löhne zu senken. Diese Ziele wurden mit Zwangsmaßnahmen der Sozialdisziplinierung betrieben – insbesondere der Kriminalisierung von sozialen Randgruppen, die in neu gegründeten Arbeits- und Zuchthäusern inhaftiert wurden und Zwangsarbeit in den angeschlossenen Manufakturen verrichten mussten. Weiters wurde in den Jahren 1753/54 und 1771/72 mit päpstlichem Einverständnis die Zahl der Feiertage

86 Otruba, Wirtschaftspolitik, 1963, 157; Andreas Helmedach, Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor. Straßen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triest und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter, München 2002.

87 Vgl. Dickson, Finance, 1987, Bd. 1, 248–250.

88 Josef Weidenholzer, Der sorgende Staat. Zur Entwicklung der Sozialpolitik von Joseph II. bis Ferdinand Hanusch, Wien/München/Zürich 1985, 31.

89 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 2001, 173, 219; Sandgruber, Anfänge, 1982, 272.

90 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 2001, 95, 279; Gustav Otruba, Fabriksprivilegien vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Linz/Graz 1981, 14f., 19f., 22.

drastisch reduziert, zudem insbesondere Frauen und Kinder in den Arbeitsprozess integriert, um die Löhne zu senken.⁹¹

Ein analoger Prozess lässt sich auch bei der Agrarverfassung und insbesondere den grundherrlichen Prärogativen beobachten. Auch hier kam es mit den ab 1768 in den österreichischen und böhmischen Ländern sowie 1775 in Galizien verfügbaren Verboten des Anfeilzwangs zu einer Förderung überregionaler Marktintegration und dem Aufbrechen lokaler und rechtlich geschützter Marktbeziehungen und Extraktionsmechanismen. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1781/82 in den österreichischen und böhmischen Ländern, die 1785 auch auf Ungarn ausgedehnt wurde, fielen Barrieren für die räumliche und die berufliche Mobilität.⁹² Die seit 1680 in Böhmen begonnene Einschränkung der Feudalschuldigkeiten, deren konkrete Ausgestaltung bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die Verschärfung der Agrarverfassung begünstigte, wurde ab den 1770er-Jahren verstärkt und führte zusammen mit zuvor bereits eingesetzten Rationalisierungsmaßnahmen einer Reihe von Grundherrschaften zur Entlastung der bäuerlichen Bevölkerung und der Steigerung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion.⁹³

Insgesamt schufen die Hofstellen ab dem späten 17. Jahrhundert die institutionellen Voraussetzungen für sich ausweitende überregionale Marktbeziehungen mit dem Ziel, Produktion und Einkommen zu steigern. Allerdings war die Ausweitung lokaler zu überregionalen Produktionsstrukturen und Marktintegration und die gleichzeitige Reterritorialisierung durch protektionistische Maßnahmen kein von räumlich-politischen Hierarchien freier Prozess. Deutlich wird dies an den erfolgreichen Lobbyinginitiativen erbländischer Unternehmer in Bezug auf semiperiphere und periphere Räume. So erreichten ein mährischer und ein böhmischer Gutsherr in den Jahren 1773 und 1774 Importverbote für ausländisches Glas und Importzollbegünstigungen für *Barchent* (ein Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle) in Galizien, um dort die auf ihren eigenen Gütern produzierten Waren absetzen zu können.⁹⁴ Folgten diese zollpolitischen Maßnahmen auch dem auf den Gesamtstaat ausgerichteten protektionistischen Paradigma, so führte die durch die handelspolitischen Maßnahmen bewirkte Umleitung der Güterströme zu einem markanten Preisanstieg von Importwaren in Galizien und sicherte dennoch der erbländischen Protoindustrie einen politisch verbrieften Wettbewerbsvorteil.

91 James von Horn Melton, Arbeitsprobleme des Aufgeklärten Absolutismus, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 90 (1982), 49–75, 50, 56f., 65–70; Bruckmüller, Sozialgeschichte, 2001, 176, 182, 184f.; Vocolka, Glanz, 2001, 291.

92 Bruckmüller, Sozialgeschichte, 2001, 205f., 208; Roman Rosdolsky, Untertan und Staat in Galizien. Die Reformen unter Maria Theresia und Joseph II., Mainz 1992, 82–84.

93 Rosdolsky, Untertan und Staat, 1992, 3f.; Maur, Gutsherrschaft, 2001, 65f., 196–198, 208–210.

94 ÖStA, FHKA, NHK, Kommerz U Akten 1556, 10 ex Junio 1773 Hung, folio 10-23; 6 ex Xbri 1773, Hung, Fol. 56.

Noch deutlicher wurde die Bevorzugung ökonomischer und politischer Zentren im Bereich der Förderung der Protoindustrie. Die im Kommerzienrat und auch von Maria Theresia in den 1760er-Jahren wiederholt geäußerte Forderung, in Ungarn und Siebenbürgen keine Manufakturgründungen zu fördern und diese Regionen vielmehr als Agrar- und Rohstofflieferanten für die böhmischen und österreichischen Länder zu erhalten, lässt sich zunächst noch als Reaktion auf die Weigerung des ungarischen Adels verstehen, die geplante zentrale Besteuerung zu akzeptieren. In der Folge wurden Manufakturen zwar auch in den Ländern der ungarischen Krone und in Siebenbürgen gefördert, aber nur in jenen Zweigen, in denen sie den bereits bestehenden Betrieben in den österreichischen und böhmischen Ländern keine Konkurrenz machten. Dieses Prinzip galt selbst im bis 1778 von der Hofkammer verwalteten Banat und noch viel mehr in Galizien, das der Böhmischo-österreichischen Hofkanzlei unterstellt war.⁹⁵ Zwar wurden Manufakturgründungen nicht verboten, allerdings verstärkte diese Gewerbeförderung den Status der Agrarregionen jenseits der böhmischen und österreichischen Länder.

Dabei wird auch deutlich, dass die Rechtfertigung dieser diskriminierenden Gewerbepolitik durch die Hofstellen wenig stichhaltig ist, da die Benachteiligungen auch das fiskalisch mit den westlichen Regionen gleichgestellte Galizien und das stärker als Ungarn belastete Siebenbürgen umfassten. Ohnehin brachten die Reformen des 18. Jahrhunderts eine deutliche Verbreiterung der räumlichen Verteilung der nunmehr stark ansteigenden Staatseinnahmen. Insbesondere bei der Finanzierung des Militärs durch die Kontribution lässt sich gegenüber dem 17. Jahrhundert ein Sinken des Beitrags der böhmischen Länder auf Kosten Ungarns, der österreichischen Länder und des neu hinzugekommenen Galiziens feststellen.⁹⁶ Damit gelang es, einigen wirtschaftlichen Zentralräumen einen Teil der Kosten für die Aufrechterhaltung des imperialen Herrschaftsbereichs auf jene peripheren Räume abzuwälzen, von dem sie ungleich größeren Profit zogen.

5. Schlussfolgerungen

Die im 16. und 17. Jahrhundert noch relativ schwach konturierten räumlichen Disparitäten im habsburgischen Zentraleuropa nahmen nach 1650 stark zu. Dabei spielte die Ausweitung des habsburgischen Herrschaftsbereichs an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert eine entscheidende Rolle: Erst dadurch wurde eine Reihe

⁹⁵ Vgl. Koch-Tufiş, *Aspekte*, 2014, 121–123; Jordan, *Wirtschaftspolitik*, 1967, 134; Špiesz, *Wirtschaftspolitik*, 1969; Kaps, *Ungleiche Entwicklung*, 2015, 229–233.

⁹⁶ Vgl. Winkelbauer, *Ständefreiheit*, Teil 1, 2003, 497f.; HHStA, KA, Nachlass Zinzendorf, Handschrift Bd. 30a, 534–537.

von Regionen unter die Kontrolle des Wiener Hofes gebracht, die einerseits als Rohstofflieferanten fungierten und andererseits Absatzmärkte waren für Fertigwaren, die in den sich protoindustrialisierenden Regionen in den böhmischen und österreichischen Ländern hergestellt wurden. Dieses oft von der Historiografie betonte Schema entlang einer Ost-West-Linie war aber bedeutend komplexer, insbesondere in den zahlreichen Überlappungs- und Übergangszonen an den administrativ und politisch gezogenen Grenzen, wie die Manufakturgründungen in Holitsch und Sassin oder im kroatischen Küstenland ebenso belegen wie die galizische Leinenproduktion oder die Textilerzeugung in den urbanen Zentren im Banat und in Siebenbürgen. Umgekehrt lassen sich periphere Regionen innerhalb der österreichischen Länder festmachen – vom Waldviertel über weite Gegenden Krains bis hin zu Tiroler Gebirgstälern. Die Ost-West-Trennung ist somit keine scharfe Linie, sondern ein komplexeres räumliches Gefüge, das auch hierarchische Beziehungen zwischen semiperipheren und peripheren Räumen einschließt, wie Galiziens Handel mit Ungarn ebenso belegt wie die gegenseitigen Abhängigkeiten des Banats mit Siebenbürgen oder Kärntens mit Krain. Dabei ist die Verschärfung räumlicher Zentren-Peripherie-Verhältnisse durchaus zu beachten, indem die sich ausbildenden überregionalen Güterketten den westlichen Zentralräumen bessere Wertschöpfungspotenziale und Kompetenzakkumulation im Sinne Noltes ermöglichten. Die unter geopolitischem Druck und aus fiskalischen Motiven forcierte Zentralisierung der polyzentrischen Verfasstheit der Monarchie brachte Homogenisierungstendenzen des Wirtschaftsraums mit sich, die die Ausweitung überregionaler Interdependenzen durch die Handels- und Zollpolitik, die Agrarreformen und die Gewerbepolitik vorantrieb. Diese Regulierung wurde von Maßnahmen begleitet, die periphere Räume benachteiligte – von der Gewerbeförderung über die Zollpolitik bis hin zur Steuerpolitik, die peripheren Regionen Kosten für den Erhalt und die Expansion des Imperiums aufbürdete, obwohl die Zentralräume weit stärker von diesem Rahmen profitierten. Dabei wird deutlich, dass sich ein imperiales Zentrum in Wien erst in der Zeit ökonomischer Differenzierungsprozesse ausbildete, wobei dafür die territoriale Expansion vor allem Richtung Osten eine wichtige Rolle spielte. Vor allem in Ungarn, Kroatien, Siebenbürgen und dem Banat wurde die Durchsetzungsmöglichkeit des imperialen Zentrums immer wieder gebremst und blieb im Sinne der Imperienforschung eher schwach. Dies korreliert zugleich mit dem semiperipheren und peripheren Status dieser Regionen, während die deutlich stärker akzentuierte politische Zentrumsbildung im Westen vielfältige ökonomische Aufstiegsprozesse zumindest nicht behinderte und in vielen Fällen auch förderte. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass informelle Netzwerke und die Rolle beispielsweise des böhmischen Hochadels in der Verwaltung wie auch den Hofstellen de facto den für die böhmischen Länder oft behaupteten Widerspruch zwischen poli-

tischer Peripherie und wirtschaftlichem Zentralraum fragwürdig erscheinen lässt. Gerade die Rolle der böhmischen Eliten unterstreicht das Ineinandergreifen von politischer und ökonomischer Zentralität, während sich die Führungsschichten vieler österreichischer Länder abseits Niederösterreichs bedeutend schwerer positionieren konnten.⁹⁷ Zudem wird auch deutlich, dass die komplexen und relationalen Interaktionsweisen zwischen zentralen und peripheren Wirtschaftsräumen vor den Staatsgrenzen nicht Halt machten und in vielen Fällen – von Görz über Galizien, Siebenbürgen und den Banat bis hin zu Böhmen – einerseits interne Zentrumsbildung erklären, selbst wenn die Region jenseits der Staatsgrenze in einer peripheren Rolle auftrat und auf der Makroebene eine semiperiphere Position einnahm. Andererseits konnten gerade auch in der innerhabsburgischen Arbeitsteilung als Peripherien agierende Regionen durch die Interaktion über die Staatsgrenze hinweg jene Ressourcen erwirtschaften, die den ökonomischen Kreislauf schlossen und die überregionalen Hierarchien innerhalb der Monarchie aufrechterhielten. Hier wird das komplexe und vielschichtige Geflecht an Interaktionsräumen deutlich, wobei die wirtschaftspolitische Regulierung mit ihren Entgrenzungs- und Reterritorialisierungsstrategien den Status von strukturschwächeren Räumen wesentlich prägte bzw. verstärkte, was diese zu Inneren Peripherien werden ließ.

⁹⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Andrea Komlosy in diesem Band.